



# *Bahnhofskatzen*

22 kleine Katzengeschichten, illustriert von Lothar Siegel  
mit Bahnhofsfotos aus aller Welt





# *Bahnhofskatzen*

22 kleine Katzengeschichten, illustriert von Lothar Siegel  
mit Bahnhofsfotos aus aller Welt

**ISBN 978-3-00-031072-0**

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt



## Bahnhofskatzen

Bahnhofskatzen – gibt's die denn?  
Wer heute etwas sucht, sieht ja zuerst  
bei Google nach ... oh ja, da gibt es  
tatsächlich was. Echte Katzen sind sogar  
auch dabei.

Netty aus Machynlleth (wo liegt das?  
Ah, Südgrenze Wales) schreibt zum  
Beispiel auf Qype: „Oft sehe ich im  
Bahnhofsgebäude, auch am Schalter, ein  
und dieselbe Katze: the train station cat of  
Machynlleth.“

Und unter <http://www.ammerseebahn.de>  
schreibt jemand: "Was diesem  
Bahnhof noch einen Reiz gibt, ist die  
Bahnhofskatze, die jeden Tag mal kurz  
bei den Fahrdienstleitern vorbeischaud  
und sich sichtlich wohl fühlt bei dem  
freundlichen Personal vom Bahnhof  
Schondorf."

Oder hier: <http://www.blickpunkt-brandenburg.de/>. "Gekonnt und trittsicher balanciert die Bahnhofskatze auf den historischen Fahrzeugen im Eisenbahnmuseum Gramzow. Jetzt, wo die Saison beendet ist, es ruhiger auf dem Bahnhofsgelände wird und kaum mehr

Besucherverkehr stattfindet, sucht sich das scheinbar technikbegeisterte Tierchen ein lauschiges Plätzchen zwischen Schienensträngen und alten Loks.“

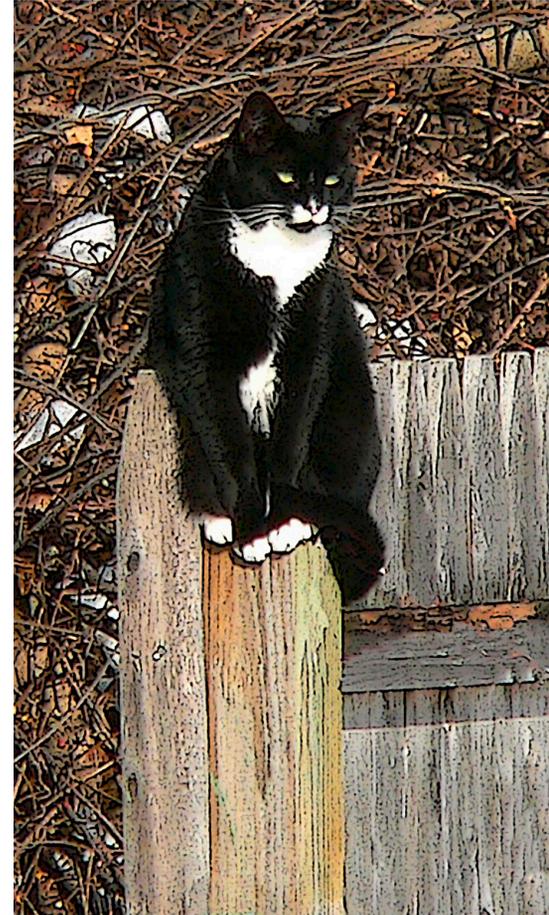
Dann kann ich also nicht so falsch liegen mit meinen fantasierten Geschichten über Katzen, die durch eigenartige Zufälle ihr Zuhause auf einem Bahnhof gefunden oder gewählt haben. Eigentlich reicht ja auch ein netter Mensch dazu, der an oder in einem Bahnhof wohnt. Und wenn dann die Chemie stimmt, wird automatisch eine Geschichte daraus.

Also habe ich mir einige Geschichten zu Bahnhöfen (von denen ich keinen selbst kenne, aber einige einfach umbenannt habe) und erfundenen Personen und Katzen ausgedacht.

Die Bahnhofsbilder aus aller Welt habe ich über 'Flickr.com' gefunden und die Fotografen um ihre Genehmigung zur Veröffentlichung gebeten. Einige waren ganz gerührt, andere begeistert, alle haben ihre Zustimmung gegeben, und dafür danke ich ihnen herzlich. Gezeichnet habe ich, mal mit dem

Stift, mal mit dem Pinsel oder mit dem elektronischen Zeichentablett - oder ein Foto bearbeitet. Bei Zeichnungen hat meistens unsere 'Besuchskatze' Modell gesessen oder gelegen, und bei ihr bedanke ich mich natürlich auch.

Aber ganz besonders danke ich meiner Frau Angelika, ohne deren beharrliche Unterstützung dieses Buch wohl nur eine Idee geblieben wäre.





## Flecki

Woran mag der Kater denken, wenn er dort auf dem Schlackehaufen sitzt – die Vorderpfoten gemütlich unter den weißen Brustpelz geschoben, den getigerten Kopf mit den dicken Katerbacken leicht gesenkt, die Augen sinnend aufs Nirgendwo gerichtet? Träumt er, denkt er, schläft er mit offenen Augen oder übt er sich im asketischen Jetztmalgarnichtsdanken?

Es gäbe sogar bequemere Plätze für dieses andächtig betrachtende Ruhen, zum Beispiel die große Holzkiste dort hinten. Oder da gäbe es auch noch die flache, kleine Betonmütze der ummauerten Wasserzapfstelle. Ganz sonnenwarm ist die an schönen Tagen. Für Frau Schaller, die auf den Zug wartet, der ihre kleine Mia aus der Schule zurückbringt, gehören Schlackehaufen, Kiste und Wasserstelle seit langem zum gewohnten Bild des Bahnhofs. Wäre doch keine Mühe für Flecki, dort hinauf zu kommen, er ist ein guter Springer. Wie blitzartig der neulich auf dem kleinen Kirschbaum war, man sieht ihm diese Leichtigkeit der Bewegung gar nicht an. Die wenigen einlaufenden und abfahrenden Züge betrachtet Flecki von seinem

Hügel aus mit der gleichen stoischen Gelassenheit wie die Schwalben, die sich gerade auf der Oberleitung versammeln. Nur der Fünfzehnuhrzwanziger, aus dem die Schulkinder wie bunte Bonbons aus einer Tüte herauspurzeln, bringt Bewegung in seine Ohren, lässt ihn den Kopf drehen. Wahrscheinlich hört er Mia schon, bevor er sie sieht. Wenn sie allein auf ihn zukommt, geht er ihr mit erhobenem Schwanz entgegen, laufen aber andere Kinder lärmend mit, verzieht er sich schnell in die sichere Dunkelheit des Lagerschuppens. Nur Mias leise und geduldig lockende Stimme kann

ihn da wieder herausholen. Sie hat ihm auch diesen Namen gegeben, ihr haben die braungelben Flecken auf dem sonst strahlendweißen Fell so gut gefallen. Frau Schaller hat ein Foto in einer Schublade: Mia und Flecki, wie sie nebeneinander auf den Eingang des Hauses zugehen. Die Köpfe sind einander zugewandt und sie scheinen sich zu unterhalten.





## Muschkusch ...

Er macht seinem Namen alle Ehre. Täglich, das heißt meistens eher nachts, fängt er mindestens zwei Mäuse. Muschkusch ist kirgisisch und soll ‚Mäusefänger‘ heißen. Das weiß ich von Herrn Trachenko, der kommt von dort, aber das ist schon lange her. Heimweh hat er immer noch. Jetzt wohnt er schon seit siebzehn Jahren in dem kleinen Anbau am Bahnhof, hat er mir neulich erzählt. Muschkusch, seinen rotgetigerten Kater, hat er aber erst seit zwei Jahren. Ein Lastwagenfahrer, ein Mann aus seiner Heimat, stand eines Tages mit dem jungen Kater vor seiner Tür, sagte: „Den hätte ich heute Mittag beinahe überfahren“ und „meine Wohnung ist zu klein, und raus kann er da auch nicht“ und drückte Herrn Trachenko das Tier in die Arme. Muschkusch, der da natürlich noch nicht so hieß, fing sofort an zu schnurren und hat ganz erwartungsvoll ausgesehen. „Ich hab noch kaltes Huhn, du hast bestimmt Hunger“, hat Herr Trachenko gemurmelt. So fing das an, seit dem wohnen und arbeiten sie zusammen. Herr Trachenko hält den Bahnhof blitzsauber (obwohl er das gar nicht müsste, bezahlt wird er dafür nicht), und Muschkusch

hält ihn maussauber. Um fünf sitzen sie manchmal beide neben der Haustür, Herr Trachenko auf einem umgedrehten Eimer mit Sitzkissen, und der Kater auf dem Holzstoß daneben. Sie sehen den paar Leuten zu, die aus den zwei Wagen des Zuges klettern. Beide blinzeln dann den Heimkehrenden zu, Muschkusch, weil die Sonne so tief steht, und Herr Trachenko, weil er nicht mehr so gut sieht.





## ... und Kitty

Kitty kann man mit Muschkusch leicht verwechseln, obwohl Kitty natürlich schlanker und eleganter ist. Sie ist nur einen Bahnhof vor dem von Muschkusch zu Hause, und das hat schon zu Verwirrung geführt. Zum Beispiel bei Frau Hagen. Die fährt immer mit dem Fünfuhrzug nach Hause. Ist froh, die Schule und die Kinder für den Rest des Tages los zu sein und konzentriert sich auf ihren Roman, der sie in eine andere Welt entführt. Je näher sie ihrem Heimatbahnhof kommt, desto öfter schaut sie natürlich mal von ihrem Buch auf und kurz aus dem Fenster. Neulich war es auch so, sie schaut kurz auf, sieht eine rotgetigerte Katze auf dem Bahnsteig, rafft schleunigst ihre Siebensachen zusammen und stürzt zur Tür hinaus. Gerade noch rechtzeitig – aber eine Station zu früh. Der Zug ist schon angefahren, als sie ihren Irrtum bemerkt. Sie ist irritiert. „Wie kommt die Katze hierher?“, fragt sie den Mann, der neben ihr stehengeblieben ist, da er ihre Verwirrung bemerkt hat und sie besorgt anschaut. „Das ist Kitty“, sagt er, „die ist hier zu Hause.“

„Schon lange?“

„Bestimmt schon ein halbes Jahr.“

Kitty merkt, dass die Blicke der beiden ihr gelten. Sie starrt nachdenklich ins Leere und beginnt, sich hingebungsvoll zu putzen. So meistert man solche Situationen am besten. „So was, auf meinem Bahnhof gibt's genau so eine. Jetzt bin ich zu früh ausgestiegen und kann eine geschlagene Stunde warten.“ Frau Hagen beugt sich hinab und lockt Kitty mit der Hand. Die kommt langsam und würdevoll heran und lässt sich den Nacken kraulen. „Da hätten Sie eigentlich Zeit für einen Kaffee oder Tee, zu dem ich Sie gern einladen würde“, sagt der Herr, der jetzt gar nicht mehr besorgt, sondern erwartungsvoll aussieht. Vier grüne Augen sehen prüfend zu ihm hoch.





## Hobo

Von dem alten Güterwagen auf dem Abstellgleis blättert die dunkelbraune Farbe ab. Darunter gibt es noch eine rostrote Schicht, eine gelbe und eine graugrüne. Die graue muss noch aus dem Krieg sein, hat jedenfalls der alte Marx gesagt, und der hat den Krieg noch selbst erlebt. Aber diesen heißen Sommer und den Kater, der jetzt in dem Waggon haust, das hat er leider nicht mehr erlebt. Der Wagen stand schon immer dort, ganz hinten am ungenutzten Bahnsteig, jedenfalls, seit Leo sich erinnern kann. Leo stellt den blauen Teller mit den Fleischresten vor das Rolltor des Wagens,



entfernt sich dann wieder ein Stück und wartet. Ein schwarzer Katzenkopf erscheint unten am Rolltor, dort, wo die Bretter schon weggemorscht sind und so einen Durchschlupf freigeben. Augen, Ohren und Nase prüfen, was sich in der Umgebung so tut. Ein eleganter Sprung auf den Bahnsteig, ein Verharren und Umschauen nach allen Seiten und dann lässt die Spannung in dem schlanken Körper etwas nach. Leo wird bemerkt, aber nur mit einem schweifenden ‚ach du bist’s‘ - Blick bedacht. Der Duft von dem Teller lockt jetzt zu mächtig, und schon kauert der Kater nieder und beginnt seine Mahlzeit mit gutem Appetit. Leo fängt an, leise mit ihm zu reden, und ab und zu hält das Tier im Fressen inne, schaut kurz auf, als überlege es sich das eben Gehörte und frisst dann weiter. „Hobo werd ich dich nennen“, sagt Leo zu ihm, „das passt zu dir. Schließlich bist du auf einem Eisenbahnwagen zu Hause und keiner weiß, wie du hierher gekommen bist. Leider darfst du nicht mit ins Haus kommen, Mama sagt, du hast bestimmt Flöhe. Aber das willst du ja vielleicht auch gar nicht.“ Hobo sitzt da, leckt sich das Maul und sieht Leo unergründlich aus

schmalen Augen an. Auf die ausgestreckte Hand reagiert er nicht, aber er bleibt schon viel länger sitzen, findet Leo. Morgen wird er sich wieder ein Stückchen näher zum Teller stellen.





## Landstreicher

Der Bahnhof liegt weitab vom Dorf. Das durch Sperrholzplatten erblindete Gebäude scheint in den vergangenen Wochen keinen Besuch gehabt zu haben. Keine frischen Spuren im Schnee, zumindest keine menschlichen. Karl umrundet den verlassenen Bau einmal. Alles so wie beim letzten Mal. Wie oft hat er hier jetzt übernachtet? Dreimal bestimmt. Und immer war es eine ruhige Nacht ohne größere Störungen. Ein bisschen Mäusegeraschel, ab und zu das Knacken im Holz – gewohnte Geräusche, wenn man in Scheunen und Schuppen schläft. Das Vorhängeschloss an der Seitentür hat er ausgetrickst, den Bügel mit seiner kleinen Metallsäge durchgesägt und ein eigenes Schloss stattdessen angebracht. Sein Bett, bei dem vier Stühle die Pfosten und eine ausgehängte Tür die Liegefläche bilden, lässt ihn schmunzeln. Er weiß sich zu helfen. Die alten Sitzpolster machen das Bett ein bisschen uneben, aber luxuriös weich und warm. Um die Batterien seiner Lampe zu schonen, wird er heute schnell

seinen Schlafsack ausbreiten und dem Schlaf wohligh entgegensehen. Kurz nach Mitternacht – was war das, wovon ist er aufgewacht? Da ist eine tastende Bewegung am Schlafsack zu spüren – rechts in Bauchnähe. Einen Moment ist er starr vor Schreck. Dann plötzlich ein wohlighes Schnurren in der Dunkelheit und nun kann er auch die Bewegung deuten: der typische 'Milchtritt' einer Katze oder eines Katers. „Mensch, hast du mich erschreckt“ seufzt er erleichtert und entspannt sich. Er angelt nach der Lampe und nimmt den wohligh schnurrenden Gast in Augenschein. Ein erstaunlich gepflegt aussehendes Katzentier, das – seine Augen zu zwei schrägen Spalten verengt – ihn schnurrend anblickt und dabei weiterhin den Schlafsack mit den Vorderpfoten bearbeitet. Jetzt rückt das Tier noch näher an ihn heran, dreht sich einmal und macht es sich in seiner Armbeuge bequem. Karl lässt sich seufzend zurückfallen und macht die Lampe aus. Ein wehmütighes Gefühl überflutet ihn. Wie wohlighuend diese Zweisam-

keit ist. Wann hat es so eine kuscheligh Nähe zuletzt gegeben? Lange her. Und er lässt ja auch niemanden näher an sich heran. Er dreht sich auf die Seite, jetzt liegen sie Kopf an Kopf und er fühlt sich so gut, dass er schnurren könnte.





## Groggy

Groggy ist der Schrecken von Weinweiler und machmal auch von Wilhelm. Heute ist noch nichts passiert, aber Wilhelm hat ihn im Auge. Bis jetzt liegt der Kater ruhig und zufrieden auf den Abstell- und Verladegleisen und lässt die blaue Diesellok an sich vorbeischnurren. Um Groggys Laune zu testen, nimmt Wilhelm jetzt immer die blaue Lok, ein Sonderangebot, secondhand, irgendwie ein Fehlkauf, aber ungeheuer stabil. Vier potige Entgleisungen hat sie schon schadlos überstanden, sogar den Sturz von der Hochbrücke in den Fluss. Gut, dass er für den Fluss die weiche blaue Noppenfolie genommen hat, da ist sie weich gelandet. Wilhelm liebt seinen Kater und seine Eisenbahn, auch wenn die sich leider nicht immer gut vertragen. Es gibt Tage, da können sie ganz versunken miteinander spielen. Wilhelm lässt einen Zug mit Licht durch den Weinbergtunnel fahren und Groggy lauert mit riesigen Augen am Ausgang und starrt gebannt in die dunkle Röhre. Kommt der Zug näher, wird's ihm zunehmend unheimlich und er setzt sich respektvoll-fasziniert auf die Hinterbeine und schaut auf den vorbeiratternden Rattenschwanz der

Waggons. Manchmal zuckt die Pfote bedenklich, doch bisher blieb es dabei. Aber die kleine rot-schwarze Rangierlok, die kann Wilhelm nur noch fahren lassen, wenn er allein im Raum ist. Hinter der ist Groggy her wie der Teufel hinter der armen Seele. Neulich hat er mit seinen Tatzen eine Spur der Verwüstung durch das idyllische Weinweiler gezogen. Der Bahnhof geriet in Schiefelage, der Wasserspeicher stürzte um, ganze Fachwerkhäuser wurden versetzt, bis er die kleine Lok vor dem Tunnel gerade noch

erwischen konnte. Wilhelm hat geflucht, hat ihn sich geschnappt und vor die Tür gesetzt. Zwei Tage haben sie nicht miteinander gesprochen und das Essen wurde auch recht reserviert serviert. Aber dann hat Wilhelm eingesehen, dass es sich zu zweit doch besser spielt und die Tür zu seinem Eisenbahnreich wieder geöffnet.





## Petzi

Petzi ist verliebt in Loki, das ist ganz offensichtlich. Er himmelt die betagte Lok geradezu an. Manchmal gehen die Gefühle eben seltsame Wege. Den ganzen Tag – und wahrscheinlich auch die Nächte – verbringt der rotgetigerte Kater in, auf und unter dem eisernen Gehäuse von Loki. Diesen liebevollen Kosenamen hat die Lok vom “Verein zur Erhaltung der historischen Eisenbahneinrichtung Kronhausen e.V.” bekommen. Den liebevollen neuen Anstrich auch. Petzi war einfach plötzlich da, als die Renovierungsarbeiten an Loki gerade in vollem Gange waren. Da wurde zerlegt, geschraubt, gebürstet und poliert und in den Pausen das Ergebnis andachtsvoll betrachtet. Sechs ältere Herren mit gut gefüllten Pausenbrottaschen, mit deren Inhalt sie sehr spendabel waren – da fiel Petzi das Bleiben nicht schwer. Einer von den Schraubern sagte „Na, Meister Petz, auch Hunger?“ Und von da an hieß er Petzi und blieb. Seitdem gilt die Fürsorge nicht nur der Lok, sondern auch dem rot getigerten Kater. Es ist sogar ein heimlicher Wettbewerb entstanden, wer wohl das leckerste Fressen für Petzi als Brotbelag hat. Georg wollte Petzi schon mit nach Hause nehmen, aber die

anderen waren geschlossen dagegen. Andererseits wuchs natürlich die Sorge, dass Petzi irgendwo schwer vermisst wurde. Alle sahen sich auf ihrem Weg zum Bahnhof nach den typischen Zetteln an Laternenpfählen und Alleebäumen um, aber es tauchte kein passender Steckbrief auf. Ein “Verein zur Erhaltung der Lebensgrundlage des Lokomotivkaters

Petzi“ war unernst im Gespräch und wurde lachend verworfen. Trotzdem, gewisse Dinge mussten geregelt werden: Ein Katzenklo plus Streu musste her, eine Wasserschale, ein Fressnapf, ein Schlafplatz-Kissen. Und neben dem Plan für die Arbeit an der Lok hängt jetzt der Petzi-Versorgungsplan, der sehr gewissenhaft eingehalten wird.





## Georgy & George

Es hat lange gedauert, bis Georgy und George ein für beide zufrieden stellendes Arrangement gefunden haben. Aber jetzt ist es gut. Was waren das für Kämpfe! George ist nach jedem Arbeitstag beklommener nach Hause gekommen, seit Mirinda ausgezogen ist und Georgy nun den ganzen Tag allein in der Wohnung war. Jeden Tag eine neue Beschercung: den Tisch durch Ziehen am Tischtuch abgedeckt, das Kopfkissen zerfetzt, die Erde aus den Blumentöpfen gewühlt, hinterm Sofa einen kleinen See angelegt. Es war nicht zu übersehen, dass Georgy das Alleinsein nicht gefiel – so innig sie sich auch sonst liebten. Sonst hätte ihn Mirinda ja auch mitgenommen, aber dass Georgy und George irgendwo unsichtbar zusammengewachsen waren, das war ihr bald klar gewesen. Je mehr Zuwendung George nach Feierabend aufbrachte, desto größer die Protestverwüstungen fürs Alleinsein am nächsten Tag. Flüche, Verwünschungen, Liebkosungen, Bestechungen mit Extraportionen – nichts half. Dann kam die Lösung ganz unverhofft: George hatte dem Hausmeister Joe im Büro von den Sorgen mit seiner Katze erzählt und der hatte in seiner gutmütigen

Art gesagt: „Bring ihn doch mal mit, ich bin den ganzen Tag zu Hause, da hat er jemanden um sich. Abends nimmst du ihn dann wieder mit. Geht ihr eben zusammen zur Arbeit.“ Georg hatte seine Zweifel, aber er wusste auch nicht so recht weiter. Völlig unnötig, es klappte auf Anhieb. Georgy liebt die alte Reisetasche sowieso, die jetzt als Transportmittel dient. Das war schon immer sein zweitliebster Schlafplatz. Und auch die kurze U-Bahnfahrt findet er äußerst interessant. Ist es voll in dem Waggon, bleibt er in der Tasche und beobachtet aus dem Dunkel heraus. Ist es leer, legt er sich neben George auf die Bank und betreibt Fellpflege. Den Haus-

meister hatte er blinzeln in Augenschein genommen, seinen Geruch für gut befunden und sich dann vorsichtig auf Erkundung der Wohnung begeben. George erledigt seine Einkäufe jetzt mittags und sitzt abends häufig noch auf ein Glas mit Joe zusammen. Das Zeichen zum Aufbruch gibt dann stets Georgy, indem er maunzend in die Reisetasche steigt.





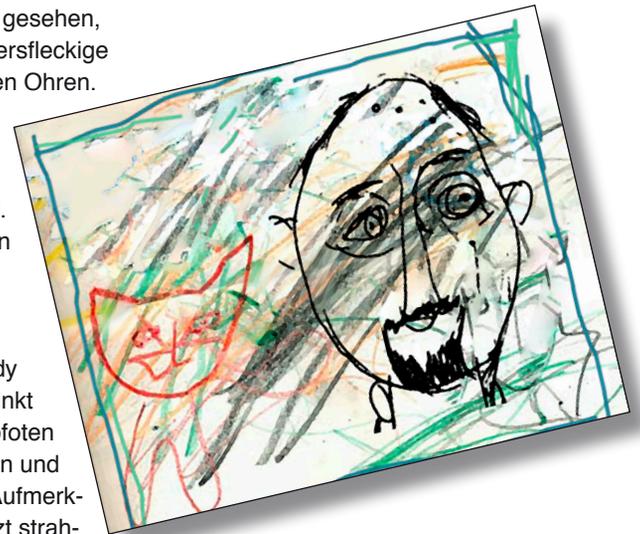
Bildmontage: Bahnhof: © Hans Lehtelä / alter Mann: © David Bodie Bailey

## Sissy

So viel Schönheit, bis ins kleinste Detail! Wie der dunkle Streifen im Fell über dem Augenlid sich in sanftem Bogen über die Schläfen zum Ohr hin zieht, wie schön geformt die kleine rosa Nase ist! Der alte Mann mit der blauen Wolljacke kann sich gar nicht satt sehen an der Schönheit der jungen Katze, die sich da vor ihm auf seiner Zeitung lang hingestreckt hat. „Lesen ist doch langweilig“, scheint sie ihm sagen zu wollen, „kraul mir lieber die Ohren, dann schnurr ich dir ein bisschen was vor.“ Das Sonnenlicht fällt durch staubfleckige Fensterscheiben schräg auf den Schreibtisch und sprenkelt die Haarspitzen des Fells mit einem vielfarbigem Schimmer. Wenn er sich dem weichen Bauchpelz mit der Hand nähert, verfolgen große, bernsteingelbe Augen gebannt die Bewegung und die Vorderpfoten sind bereit für einen Hieb. Aber die spitzen Krallen bleiben zurückgezogen und aus dem Schlag wird eine sanfte, zärtliche Umklammerung und ein nur angedeuteter Biss zeigt die spielerische Absicht. Jetzt rollt das Tier geschmeidig herum und starrt zum Fenster hinaus. Der Elfuhrzug kündigt sein Kommen durch das Singen und

Schwirren der Gleise an. In ein bis zwei Minuten wird er an dem alten Bahnhof vorbeidonnern und alles Bewegliche zum Klirren und Klappern bringen. Hier hält schon seit Jahren kein Zug mehr. Schnell nimmt der Alte ein paar Schlucke aus der vollen Kaffeetasse, damit sie nicht überschwappt, wenn der Tanz einsetzt. Beide starren jetzt gespannt hinaus. „Gut, dass du hier drin bist, Sissy, gestern erst hab ich wieder ein junges Reh gesehen, das es erwischt hat.“ Seine altersfleckige Hand kraut die Katze hinter den Ohren. Etwas ist anders heute, die Gleise stöhnen auf, Metall kreischt auf Metall – der Zug kommt langsam zum Stillstand. Der Alte und die Katze schauen hinüber zu den Abteiffenstern. Ein kleines, blondes Mädchen hat sie jetzt entdeckt, sie winkt aufgeregt und presst ihren Teddy gegen die Scheibe. Der Alte winkt zurück, Sissy stellt die Vorderpfoten auf den rissigen Fensterrahmen und reckt sich voll Spannung und Aufmerksamkeit. Die Sonne kommt jetzt strahlend heraus und als wäre das ein Signal, setzt der Zug sich wieder in Bewegung.

Zwei Wochen später wird eine Postkarte eintreffen, 'An den Mann mit der Katze', als Adresse nur der Name des Bahnhofs. Schöne Grüße von einer Nora stehen da in einer Kinderhandschrift neben einem Buntstiftbild von einem alten Mann und einer Katze am Fenster.





## Schnuppe

Könnte Schnuppe selbst erzählen, würde sie sagen: „Ich bin ja noch gar nicht so lange Bahnhofskatze – erst ein halbes Jahr. Vorher war ich nämlich eine Schiffskatze, – ja, eine echte Binnenschifferkatze. Bin auf der ‘Stadt Hameln’ gefahren, sechs Jahre.“ „Tja, wenn Sie erzählen könnte, das wäre spannend“, denkt Hendrik und beobachtet Schnuppe draußen auf dem Gleisbett. Angst vor Zügen muss sie hier nicht haben, die Strecke ist verkehrstechnisch genau so mausetot wie sein alter Lastkahn, der jetzt in Holland ein Wohnschiff ist. „Vom Kahn auf die Bahn“, denkt er. Hätte er sich auch nicht träumen lassen, dass es mal so kommt. Zu viele Auflagen, zu teures Diesel und viel zu wenig Geschäft. Macht nichts, er hat was Neues gefunden und es macht sogar Spaß. Er baut jetzt Fahrrad-Draisinen und vermietet sie an Ausflügler, die damit die stillgelegte Strecke auf und ab radeln. Und gleich macht er mit Schnuppe eine Probefahrt auf seinem neuesten Modell. Er braucht sie nicht mal zu rufen. Wenn er die Weiche umlegt und zu dem Gefährt auf dem Abstellgleis geht, wird Schnuppe elegant angetrabt kommen und sich erwartungsvoll auf das kleine Bänkchen

der Draisine setzen. Sie weiß tatsächlich, wo vorn ist. Er wollte sie schon mal verunsichern und ist zuerst ein bisschen rückwärts gefahren, aber sie hat nur den Kopf gewendet, ihn mitleidig tadelnd angesehen und ist seelenruhig sitzengeblieben. Heute werden sie ein kleines Picknick mitnehmen – Käse, Brot und Wein für ihn, – eine Portion Brekkies und ein bisschen Fisch für Schnuppe. Aber er muss seine Leckereien für Schnuppe gut sichtbar und riechbar unterbringen, sonst steigt die unterwegs einfach ab, wo es ihr passt. Die hat ihren eigenen Kopf und muss daher manchmal überlistet werden. Da sind sie sich ziemlich gleich, daher passen sie wohl so gut zusammen.



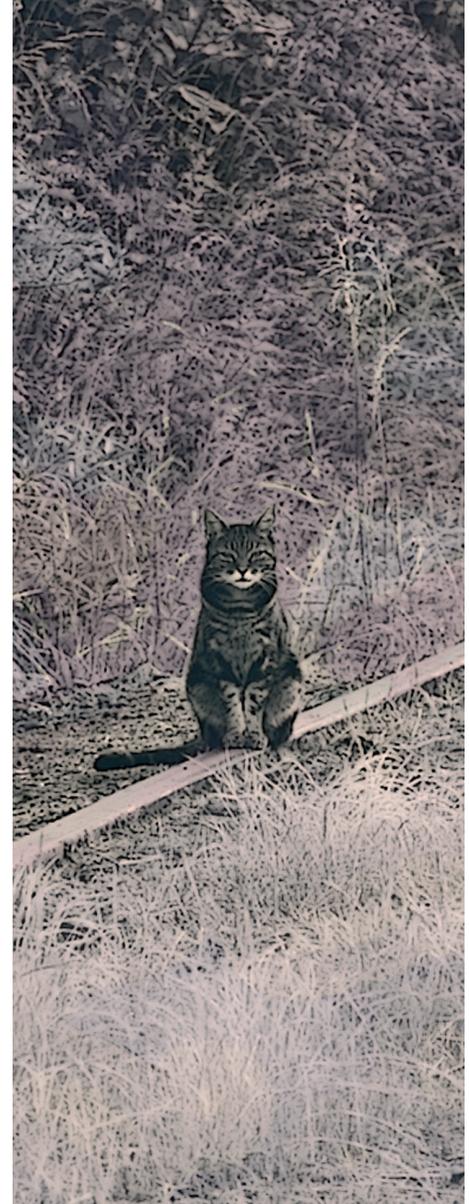


## Yellow

Für Wabuska hat es nie zu einem richtigen Bahnhof gereicht. Und zu einem Ort auch nicht. Ein paar Lagerhallen, eine morsche Hütte, die der nächste Sturm schon zerlegen könnte. Es ist eine Verladestation und ein Ausweichgleis in dieser gottverlassenen Gegend, mehr nicht.

Aber eine Katze gibt es dort. Jedes Mal, wenn Sammy mit seinem schweren Lastzug dort in der Wendeschleife eine Pause einlegt und der Staub der Piste sich gelegt hat, dauert es nicht lange, und sie sitzt abwartend in einiger Entfernung da und beobachtet ihn. Er hat die Fahrertür jetzt weit geöffnet und sucht die karge Grasnarbe und die steinigen flachen Hügel nach einer Bewegung ab. Kurz muss er die Aufmerksamkeit auf den klemmenden Verschluss seiner Proviantdose richten und als er wieder hinaussieht, sitzt sie schon da, wie aus dem Boden gewachsen. Er redet mit ihr. „Na, Yellow – alles o.k.?“ Yellow war das erste, was ihm einfiel, weil ihr Fell so gelb absticht von dem graubraunen, gerölligen Untergrund. Ihr scheint der Name egal zu sein, sie wartet. Sammy löst eine Salamischeibe vom Brot, lässt sie wie ein Frisbee zu ihr hinübersegeln.

Sie duckt sich bei der Wurfbewegung, die Augen flammen auf. Dann nähert sie sich vorsichtig dem rosigen Etwas im Staub, behält den suspekten Menschen aber die ganze Zeit im Auge. Sie frisst nicht mal gierig, also gibt's hier genug zum Leben, denkt Sammy. Aber was macht sie so allein hier, wie ist sie hierher gekommen? In der einzigen Hütte dort wohnt niemand. Eine zweite Scheibe Wurst segelt zu der Katze hinüber, die jetzt ein bisschen entspannter wirkt. Das letzte Mal ist er ausgestiegen und hat versucht, sie zu locken, aber sie hat sofort den Abstand zu ihm vergrößert. Hat vielleicht schlechte Erfahrungen gemacht, denkt er. Sollte er einen festen Futterplatz für sie einrichten? Dann gewöhnt sie sich vielleicht an ihn. Er muss grinsen, bei ihm hat das schließlich auch funktioniert. Seit Barbara, die netteste Kellnerin im 'Sidewalk truckstop', immer seinen Stammplatz für ihn frei hält, sind sie sich schon viel näher gekommen.





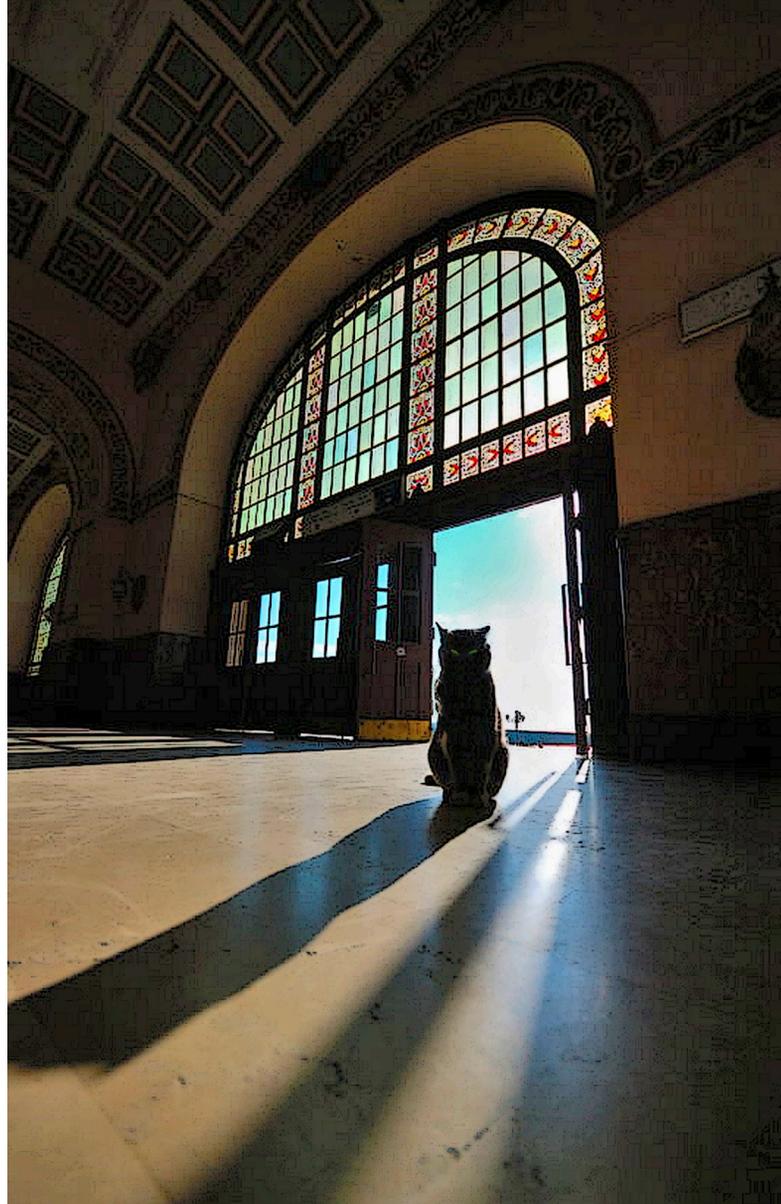
## Tilda

Es muss Tilda wie Hexerei vorkommen – über allen Sitzen begegnet sie sich wieder. Das ist nun schon das vierte Abteil, in dem sie es probiert. Rita folgt ihr und amüsiert sich über das gespannt-verdutzte Gesicht der sich lang streckenden Katze. Sie gehört zu Friedhelm vorn im Triebwagen und beansprucht dort den warmen Platz vor der Heizungsöffnung. Heute darf sie sich mal wieder im Waggon umsehen, denn bis zur nächsten Station ist Rita der einzige Fahrgast, und da wird es garantiert keine Beschwerden geben.

So was wie im Sommer darf nicht noch mal vorkommen. Friedhelm hat eine herbe Ermahnung kassiert. Da hatte er seine Fahrdienstleitertür einen Spalt offen gelassen, weil es so warm und stickig war. Tilda ist heimlich hinausgeschlüpft. Der Wagen war ganz gut mit Ausflüglern besetzt, und Tilda wurde mit Begeisterung und Neugier empfangen. Aber was machte sie? Ging mit traumwandlerischer Sicherheit direkt zu dem wahrscheinlich einzigen Katzen-Allergiker im Zug und sprang dem auf den Schoß. Friedhelm hat sich später alles von Rita erzählen lassen, er hatte schon gemerkt, dass Tilda weg war und aufgeregte Stimmen aus dem

Fahrgastraum kamen, aber er konnte ja seinen Führerstand nicht verlassen. Der Mann hat sich beim Vorstand beschwert. Friedhelm hat angeboten, in Pension zu gehen, er hätte niemanden, der auf die Katze aufpassen könnte, und sein Haus liegt allein und weitab. Das wollte man dann auch nicht, denn für so eine unrentable kleine Strecke kriegt man kein Personal. Aber die Tür muss zu bleiben, das musste er versprechen. "Außer wenn Rita als einziger Passagier im Zug ist", hat er in Gedanken dazu gesetzt und sich einverstanden erklärt.





## Mephisto

Drei Tage hat Mephisto den Bahnhof ganz für sich allein gehabt. Jetzt kniet dort ein Mann in der Halle und untersucht einen langen Riss im Boden. Der hat zu-erst einen Mordsschreck bekommen, als er aufblickte und Mephisto in einiger Entfernung vor sich sah. Aber dann war er sehr freundlich und hat mit ihm geredet. Vor vier Tagen hat es ein kleines Erdbeben gegeben. Mephisto hat es gespürt, bevor die Menschen was gemerkt haben und hat das Weite gesucht. Jemand hat geschrien „da rennt eine schwarze Katze – das bringt bestimmt Unglück!“ Und kurz darauf hat die Erde gegrummelt, Risse sind im Mauerwerk des alten Gebäudes aufgesprungen, und einige Gipsdekorationen sind von der gewölbten Decke gefallen. Alle sind rausgerannt, und bald danach hat die Polizei den Bahnhof abgesperrt, niemand durfte mehr rein. Zu gefährlich, erst muss alles überprüft werden. Mephisto geht stolz und unge-rührt ein und aus. Was war da alles stehen- und liegengelassen worden, als die Panik ausbrach: Belegte Brote, Pappschälchen mit Schnellgerichten, umge-stürzte Taschen mit Einkäufen – aus einer roch es verführerisch nach Fisch.

Mephisto hatte die große Auswahl und niemand störte ihn bei seinem Mahl. Nur die Ratten hatten es auch sehr schnell gemerkt und sich in sicherer Entfernung zum Fressen niedergelassen. Seit der Mann da ist, sind sie wieder verschwunden. Er misst mit einem Lasergerät Wände und Pfeiler und trägt die Ergebnisse in einen Laptop ein.

Vielleicht macht er ja gleich eine Pause – wie gestern – und lässt dann wieder den roten Lichtpunkt seines Messgeräts über den Boden flitzen, und Mephisto kann sich anstrengen wie er will – der ist einfach nicht zu fassen.

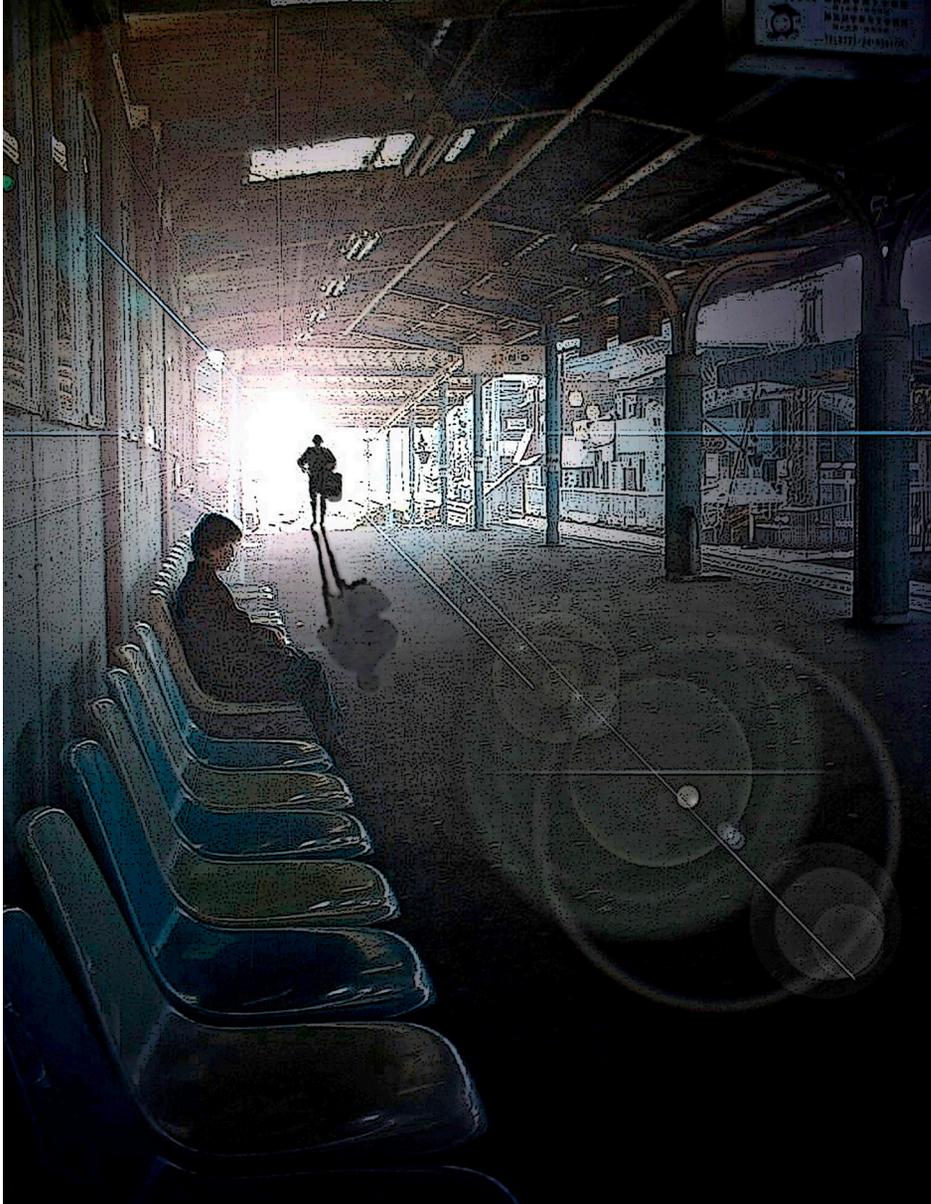




## Lilly

Nachts sind alle Katzen grau? Aber doch nicht Lilly! Sie ist so weiß und weich, als hätte man sie gerade frisch gewaschen und weichgespült. Vielleicht kann sie deshalb so wenig fangen, weil sie einfach zu auffällig ist. So auffällig, dass manche Leute 'der Bahnhof mit der weißen Katze' sagen, wenn sie den Bahnhof Bornstein meinen. Wie malt man eine weiße Katze auf weißes Papier? Darüber grübelt Katrin nach. Lilly liegt auf dem weißen Bettbezug und kann ihr da nicht helfen. Katrin wird von allen Mitschülern beneidet, sie hat den kürzesten Weg zum Zug, der sie alle in die Schule bringt, denn sie wohnt im Bahnhof. Und mit ihr natürlich auch Lilly. Jedenfalls meistens. Lilly ist viel unterwegs und guckt bei den verstreut liegenden Häusern in der Nähe vorbei, ob nicht eine Leckerei für sie abfällt, schließlich fängt sie ja so wenig. Eine weiße Katze wird von den Menschen viel freundlicher behandelt als eine schwarze oder eine rote. Mit denen verbinden viele böse Omen oder Hexerei, und sie sind ihnen irgendwie unheimlich. Aber wenn jemand mal spät nachts vor die Tür muss, und ein weißer Fleck huscht vorbei, denkt er nur erleichtert "ach - die kleine weiße Katze vom Bahnhof" und ist beruhigt oder versucht sogar, sie herbeizulocken. Und so hat Lilly sich bald gemerkt, wer des öfteren lange wach ist und wie sie ihre nächtlichen Wege legen muss, um hier noch ein Schälchen Milch, dort noch einen Wurstzipfel oder eine streichelnde Hand zu genießen.





## Hope

Robert war am Boden zerstört – wie man so sagt. Wie lange hatte er dort auf dem kalten Schalensitz der Station gesessen und vor sich hin gestarrt? Im Nachhinein konnte er das nicht mehr sagen. Jetzt war Karin endgültig weg. „Ein Jahr ist doch nicht so lange“ hatte sie noch gesagt und ihm war zumute, als würde jetzt eine sich endlos dehrende dunkle Zeit beginnen.

Ein Mann mit einem großen Gepäckstück betrat den Bahnsteig, Robert konnte ihn gegen die tiefstehende Sonne nur als schwarze Silhouette sehen. Das Gepäckstück, das neben ihm bei der Bank abgestellt wurde, entpuppte sich als geflochtener Korb mit einer dunklen Katze darin, die ihn durch das Gittertürchen mit großen Augen ansah und dann ein kleines 'Mau' von sich gab. Robert gab ein Miau zurück und so unterhielten sie sich eine Weile. Ein Zug fuhr ein, aber die Katze ließ Robert nicht aus ihrem bannenden Blick und beantwortete jedes von Roberts Miaus mit einem neuen. Die Zugtüren schlossen sich, und als Robert hinschaute, stand der Mann ohne Katzenkorb hinter der Tür des gerade anfahrenen Zuges. Er deutete auf ihn und auf den Korb und

legte dann die Hände bittend aneinander und lächelte hoffnungsvoll – und dann war der Zug weg. Robert war ensetzt und sprachlos und plötzlich hellwach. Er hatte sofort begriffen, dass ihm die Katze gerade ans Herz gelegt worden war, aber er brauchte einige Zeit um seine Gedanken zu sortieren. Er stellte den Korb neben sich auf den Sitz, öffnete vorsichtig das Türchen und nahm die Katze auf den Schoß. Sie schnurrte und ließ sich nach einer Drehung um sich selbst bequem nieder.

Robert dachte an Karin. Sie mochte Katzen, er mochte Katzen – warum hatten sie keine gehabt? "Da wird sie sich wundern, wenn ich ihr diese Geschichte schreibe", dachte er und plötzlich war seine graue Stimmung verflogen. „Ich werde dich Hope nennen“, sprach er mehr zu sich selbst als zu ihr und versuchte, einen Plan aufzustellen, was jetzt als Nächstes zu tun sei. Er hob sie sanft zurück in den Korb und ging dann mit seiner neuen Gefährtin im Arm zum Ausgang, der tiefstehenden Sonne entgegen.



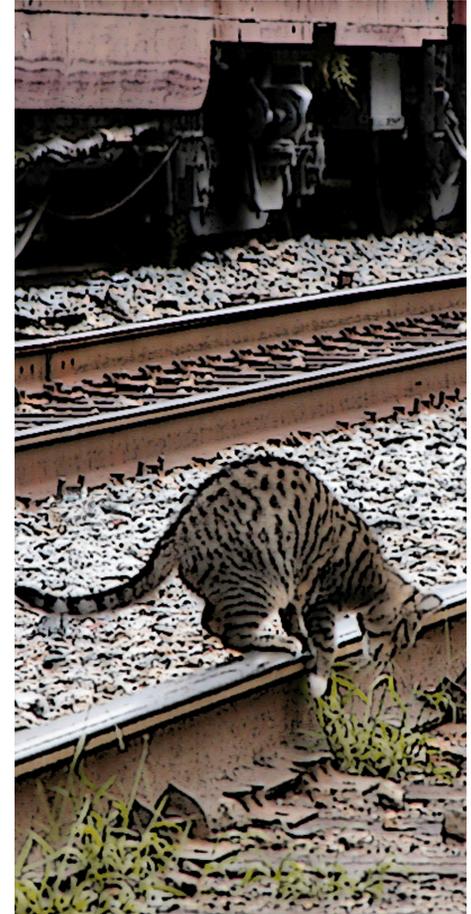


## Mutze

“Über sieben Gleise musst du gehn, sieben harte Winter überstehen” – das könnte man Mutze an der Wiege gesungen haben. Dass sie das Leben bisher auf diesem ländlichen Verschiebebahnhof gemeistert hat, ist schon beachtlich. Doch seit der Stellwerkturm neu besetzt ist, sieht es gut aus für sie. Tiere sind dort zwar nicht erlaubt, das steht irgendwo in der dicken Dienstanweisung, aber man kann einen mageren Vierbeiner ja nicht unchristlich verhungern lassen, findet ‘Rudi der Neue’ und stellt einen sorgfältig gereinigten Aschenbecher als Fressnapf vor die Tür. Und Mutzekatz schleckt ihn immer so sauber aus, dass auch jeder unangemeldete Besucher den Aschenbecher nur für das halten kann, was er ist. Außerdem hat Rudi von seinem Arbeitsplatz aus einen guten Rundblick und sieht amtlichen Besuch schon lange, bevor der die Tür erreicht.

Und seine Rangierer sind eine verschworene Gemeinschaft, die haben schon vor seiner Zeit für Mutzes Wohl gesorgt. Sie ist ein beliebter Gast in den Pausen und es ist rührend anzusehen, wie die harten Kerle mit den rauen Händen plötzlich eine ganz andere Seite zeigen. Mutze

darf nach baumelnden Salamischeiben springen, Tupperdosen auslecken und Hühnerbeine sauber nagen. Wenn’s sonst nichts zu reden gibt oder man von einem unangenehmen Thema ablenken will, ist Mutze auch ein beliebtes Gesprächsthema. Vermutungen werden angestellt, wo sie ihr Zuhause haben mag – ob sie überhaupt eines hat – und warum sie so gern auf dem Bahngelände unterwegs ist. Denn Mäuse hat hier bisher noch keiner von ihnen gesehen. Georg, dem letzten Stellwerker, war die Katze eher ein Dorn im Auge, und so sind sie froh, dass ‘Rudi der Neue’ so eine Idealbesetzung ist.



© Robert Valentine



## Fee

Es war einmal ein Bahnhof dort, wo die Schienen enden. Ein kleiner zwar, aber ein richtiger Bahnhof mit Häuschen und Signalmast, mit Stationsvorsteher samt Frau und Kind und Hühnern und Katze. Es ist nicht mehr viel davon zu sehen. Ein paar Bohlen liegen noch im ehemaligen Gleisbett, vom Bahnhofshäuschen stehen nur noch ein paar Mauerreste. Der Vorsteher ist mit der Familie weggezogen, wahrscheinlich schon in Rente, vielleicht sogar verstorben. Die Leute aus dem Dorf hinter dem Wald sagen, dass es hier spukt. Manchmal würde man ein Kind weinen hören. Aber der alte Sammy aus der kleinen Leihbibliothek lacht darüber und sagt: „Gehen Sie mal rüber zum alten Bahnhof und setzen Sie sich 'ne Weile irgendwo ganz ruhig hin, dann werden Sie schon sehen, was da spukt. Am besten nehmen Sie was Leckeres zu essen mit und legen es dort ab. Dann bekommen Sie die kleine Waldfee bestimmt zu Gesicht.“

Jetzt sitze ich hier also auf einem Baumstumpf und genieße die Ruhe des Plätzchens. Eine kleine Forelle – das Geschenk eines Anglers – blinkt silbrig aus dem Efeu am Fuß der Mauerreste. Blätter

rascheln, ab und zu Meisengezwitscher, entferntes Brummen von den Fahrzeugen auf der Landstraße. Ich sitze schon eine ganze Zeit da und bin versucht, etwas einzunicken, da höre ich eine kleine, zarte Stimme miauen. Als wollte sie sagen, „ich will dich ja nicht stören, aber ich interessiere mich für den Fisch dort“. Eine zarte, gefleckte Katze streicht um die ehemalige Türecke und nähert sich schnuppernd der Forelle, versucht mit schnellen Seitenblicken herauszufinden, wie ich ihr gesonnen bin. Vielleicht ist sie ein Kindes-Kindeskind der früheren Bahnhofskatze? Dass sie in der 'rolligen' Zeit für die Verwechslung mit kleinkindlichem Wehgeschrei sorgen kann, leuchtet mir ein. Sie schleppt den Fisch schnell ein bisschen weiter weg und wirft dann beim Fressen ab und zu einen Blick zu mir herüber. Nach der Mahlzeit beginnt das anmutige Säubern und Lecken und dann sitzt sie ernst und aufmerksam da, betrachtet mich und scheint zu warten, ob noch etwas nachgelegt wird. Aufs Locken reagiert sie nicht. Mit weichen, geschmeidigen Schritten verschwindet sie ins Gehölz und schwenkt dabei ihren hoch erhobenen Schwanz wie ein Fähnchen.





## Pretty

Pretty hat die Schnauze voll, denkt sich John. Anders ist es nicht zu erklären, dass die sonst so zutrauliche und geduldige Katze nicht mehr zu sehen ist, wenn die ersten Besucher auf das Gelände des 'Erlebnis-Bahnhofs' kommen.

Früher hat sie den eintreffenden Gästen noch ganz gespannt und erwartungsvoll entgegen gesehen – mit gespitzten Ohren und gebanntem Blick. Sie hatte sich einen guten Platz auf dem Tresen des Tickethäuschens gesucht und Hof gehalten. Aber eigentlich wundert es John nicht, denn was hat sie nicht alles über sich ergehen lassen müssen: Kinder haben sie ungeschickt wie einen Sack durch die Gegend geschleppt, ständig wurde sie hochgehoben und musste für allerliebste Fotos herhalten.

Vor kurzem erst haben Scherzbolde ihr die kleine Schaffnermütze eines Souvenir-Teddys auf den Kopf gedrückt und das dann im Bild festgehalten. Ihr unglückliches Mauzen wurde mit Gelächter quittiert. Wer weiß, wenn John nicht eingegriffen hätte, vielleicht hätte sie ja doch die Krallen ausgefahren und mal kurz zugelangt. Verdient hätten es die Knallköpfe. Neulich hat die Lokalzeitung einen

Bericht über den Bahnhof gebracht, und ein Bild der niedlichen Bahnhofskatze war natürlich auch dabei. Seitdem fragt jeder dritte Besucher nach ihr. John zuckt dann bedauernd die Schultern und schickt sie zur Suche in entlegene Ecken des Geländes. Er weiss natürlich, wo sie sich versteckt, aber er würde es niemandem verraten.

Den Feierabend – wenn es wieder still und friedlich auf dem Gelände ist – beginnen beide mit einem Ritual: Er lässt einmal die Dampfpeife ertönen, sie kommt angerannt, und dann gehen sie beide zum Kühlschrank. Er holt sich ein Bier und füllt ihren Futternapf, und die Welt ist wieder in Ordnung.





© based on a photo from Amanda Shoemaker

## Video

Was ist das denn? Helena traut ihren Augen nicht. Sie reckt den Hals und versucht auf dem Monitor mehr zu erkennen, ihre Hand bedient den Joystick, der den Kamerazoom steuert. Da ist tatsächlich eine Katze aus dem Zug gestiegen! Sonst niemand. Helena sitzt in dem öden FÜS-Raum, 'kalte Fuß-Raum', wie er unter Kollegen auch heißt. 'Fernüberwachungssystem' verbirgt sich hinter dem Kürzel. Zwei U-Bahnhöfe hat sie auf den Monitoren vor sich, pro Bahnhof Monitore für vier Kameras. Und auf Nr. 5BGL2 sieht man jetzt deutlich eine Katze unter der Bank auf dem Bahnsteig verschwinden. 0:55 Uhr, der letzte Zug in dieser Richtung für heute. Helena überlegt: Was soll sie tun? Die Feuerwehr rufen? Im Geiste sieht sie schon rote Teufelskerle mit Keschern das verängstigte Tier hin und her scheuchen – und dann ab damit ins Tierheim! Nein, das ist keine Lösung. Gibt's jemand in der Nähe des Bahnhofs, der helfen könnte? Rudi mit seinem Kiosk fällt ihr ein, der ist nicht so weit weg. Der Kiosk ist sicher seit zehn Uhr zu, aber Rudio wohnt auch in der Nähe. Hat er nicht vielleicht sogar

eine Katze? Wenn nicht, dann hat er jetzt bald eine, denkt sie. Zum Glück hat sie seine Nummer im Handy seit der Sache mit der vergammelten Wurst in der Folienvorpackung – für die er nichts konnte. Rudi ist gleich am Apparat und versteht auch schnell, was jetzt zu tun wäre. „Und dann“, fragt Rudi, „wenn ich sie habe, wo soll ich dann mit ihr hin?“ „Ganz einfach, Rudi: Wenn du herzlos bist, setzt du sie auf der Straße aus, da wird sie sicher bald überfahren. Aber wenn du ein goldenes Herz hast – was ich glaube – dann nimmst du sie mit nach Hause, zumindest für heute Nacht, vielleicht wird ja mehr draus. Und vergiss nicht, Wurst mitzunehmen, wenn du sie holen gehst.“ Rudi grummelt noch was und legt dann auf. Er wird gleich losgehen. Helena seufzt und lehnt sich zurück. Dann wartet sie gespannt vor den Monitoren auf die Livesendung "Rudi der Katzenretter".





## Hexi & Blacky

Das Haus gilt als unheimlich – zumindest bei den Kindern aus der Umgebung. Den Hexenbahnhof nennen sie es. Nachts halten da dunkle Geisterzüge mit Kerzengeflacker hinter den Scheiben – will Carli mit eigenen Augen gesehen haben. Aber der spinnt, der will sich nur wichtig machen, wie soll der denn nachts hierher kommen? So spät darf der gar nicht mehr raus und außerdem – der kriegt doch schon Angst, wenn der Wind nur ein bisschen heult. Tina und Claire haben ihre Fahrräder an den Zaun gelehnt und machen sich gegenseitig Mut, sich ein bisschen weiter vorzuwagen. Tina hat hier neulich beim Vorbeifahren eine schwarze Katze gesehen, da ist sie ganz sicher. Das passt natürlich zu einem Hexenhaus. Fehlt nur noch ein Rabe oder so was. Aber jetzt ist heller Sonnenschein, und da sieht alles ganz normal aus, ein bisschen verlassen vielleicht. Der Weg ist schon ganz zugewachsen, aber sie kämpfen sich tapfer bis zum Haus vor, und Tina ruft leise dann und wann „Miez, Miez, Miez!“ „Keine da“, flüstert Claire, „wir gehen wieder.“ „Aber sieh mal!“, meint Tina und zeigt auf zwei Fressnapfe, die an der Regentonne stehen. Sie sehen

aus, als würden sie regelmäßig benutzt. Von der Straße her quietscht plötzlich etwas, und sie fahren erschrocken herum. Eine Frau mit einem Fahrrad kommt auf das Grundstück. Erleichtert erkennen sie jetzt Frau Busche vom nahen Biohof, und die sieht so ziemlich wie das Gegenteil von einer Hexe aus: fröhlich, füllig und strohblond. „Na“, sagt sie, „besucht ihr auch die beiden Katzen?“ „Sind es denn zwei?“, fragt Tina erstaunt. „Ja, es sind zwei“, lacht Frau Busche, „und wenn es Katze und Kater sind, werden es wohl bald noch mehr sein. Ich hab sie schon mal zu uns auf den Hof mitgenommen,



© Tim Jones

aber sie mögen den Hund nicht und wollen lieber hier sein. Ab und zu bringe ich ihnen ein Zubrot zu ihrer Mäusekost. Habt ihr sie schon gesehen? Nein? Dann kommt mal mit“. Sie gehen gemeinsam um das Haus, und Frau Busche deutet runter zur Bahntrasse. Da sitzen sie in der Sonne. „Wie heißen sie denn“, fragt Claire. „Ich weiß nicht“, sagt Frau Busche – „wollt ihr ihnen nicht Namen geben?“ „Hexi!“– platzt Tina heraus – und „Blacky“ sagt Claire schnell, damit sie auch einen Namen beisteuern kann. „Na, dann ruft sie mal und füttert sie hiermit“. Sie schüttelt eine Plastikdose mit gekochten Fleischresten und schon kommen die Katzen neugierig in großen Sprüngen auf sie zu. Gemeinsam ziehen sie zu den Fressnapfen an der Regentonne und schauen dann den Katzen beim Fressen zu. „Wollt ihr das nicht öfter machen“, fragt Frau Busche, „ihr seid doch die einzigen, die jetzt ihre Namen wissen. Das Futter könnt ihr euch bei mir abholen“. „Ja, gern“, antworten beide fast gleichzeitig. Sie hocken da und sind ganz versunken in das Streicheln der Katzen, die das mit großem Behagen genießen und es mit kräftigem Schnurren kund tun.



## Karim

Karim, ein kurzbeiniger, getigter Kater, liebt das Gebrauchte, Abgenutzte, Ausrangierte. Und er hat gern seine Ruhe. Aber das ist schwierig in einem Vergnügungspark. Da muss man Kompromisse eingehen. Einerseits gibt's da das Futter im Überfluss, andererseits aber auch diesen schrecklichen Lärm, dieses Gemimmel und Gehupe und das ganze elektronische Gequäke, Musik, schrille Signale, Durchsagen – grauenhaft. Zum Glück hat er dieses Rückzugsgebiet, den abgewrackten und aufgelassenen Teil des Parks mit dem kleinen alten Kinderbahnhof "Tom's Station". Wackelige Sessel, verblichene Stofftiere, unbrauchbar gewordenes Gerät – alles strandet hier und sorgt für den ramponierten Charme dieses Winkels. Der dicke Knut kommt ab und zu hier her, der scheint diese Ecke auch zu mögen. Knut ist dafür zuständig, dass kein Abfall im Park rumliegt und kurvt den ganzen Tag mit seinem orangenen Gefährt durch die Gegend. Leckere Sachen, wie runtergefallene Schnitzel und Frikadellen hebt er für Karim auf und deponiert sie dann im Führerhaus der kleinen Lok. Man glaubt gar nicht, wie oft den Leuten was aus der Hand fällt.

Aufheben und zum Mülleimer bringen, das macht kaum noch einer. Knut ist's recht, so braucht man ihn wenigstens und Karim ist's recht, dass Knut ihm die besten Fundstücke so liebevoll serviert. Karim sieht regelmässig bei der alten Lokomotive nach, was dort für ihn abgelegt wurde. Wenn es so sonnig ist wie heute, setzt Knut sich zu einer kleinen Pause in einen der ausrangierten Sessel und Karim springt auf seinen Schoß, wenn ihm danach ist. Das ist meistens der Fall, denn einige Minuten Ohrenkraulen lässt man sich schließlich nicht entgehen. Auch auf dem Schoß des Schaffner-Teddys ist es ganz bequem und weich, doch der krault leider nicht. Knut hat schon manchmal überlegt, ob er Karim mit zu sich nach Hause nimmt – aber er kommt immer wieder zu dem Schluss, dass es so besser ist. Zu Hause wäre Karim viel zu lange allein, und er selbst hätte keinen Pausenkumpel mehr.



© Steven Veitch



## Cleo

Ein kleiner Landbahnhof, wie es sie früher zu Hunderten gab. Jetzt ist es einer der letzten seiner Art. Das alte Wartehäuschen mit dem kleinen Bollerofen darin, das Stationsschild, der Bahnsteig mit dem Kiesplattenbelag, in deren Fugen und Sprüngen Gräser und kleine Kriechpflanzen die Erde hochwölben, es sieht nach Dornröschenschlaf aus. Bald wird auch diese Strecke stillgelegt werden. Friedrich ist Streckengeher und damit auch einer der letzten seiner Art. Sein Job wird jetzt bald durch Kameras und Elektronik an einem Spezialwagen ersetzt, aber für seinen Abschnitt lohnt sich die Umstellung nicht mehr. Er steht auf dem Bahnsteig und wartet auf Fritz, der Punkt Elf hier mit seiner Diesellok vor der endlosen Kette von Güterwagen hier halten wird. Das Signal steht schon auf rot. Und dann wird sich noch jemand einstellen – Cleo, eine rötliche Katze mit smaragdgrünen Augen. Wo versteckt sie sich nur? Friedrich macht sich nicht viel aus Katzen, er hat nichts gegen sie, aber auch nicht viel für sie übrig. Ganz anders Fritz, der würde am liebsten seinen Zug sofort anhalten, wenn er irgendwo eine Katze an der Strecke sieht. Und für Cleo ist Fritz "Essen auf

Rädern", wie er neulich augenzwinkernd zu Friedrich gesagt hat. Ein Summen und Sirren im Schienenstrang kündigt den Güterzug an. Wie schafft es Fritz nur, die Lok exakt dort zum Stehen zu bringen, wo Friedrich steht? Sagenhaft. Fritz öffnet die Tür, sie begrüßen sich und er überreicht Friedrich eine gut gefüllte Blechschale mit Katzenfutter. „Deine Tigerin ist noch nicht da, merkwürdig“, meint Friedrich. „Doch“, lacht Fritz, „da kennst du sie schlecht“, und er deutet mit dem Finger über Friedrichs Kopf hinweg. Friedrich sieht sich erstaunt um. Tatsächlich – Cleo sitzt auf dem Dach des kleinen Wartehäuschens und sucht aufgeregt nach dem besten Weg nach unten. Ihr scheint das Wasser im Maul zusammen zu laufen. „Sachte, sachte, ich ess schon nichts davon“, beruhigt sie Friedrich. Er geht hinters Haus, hakt die Leiter aus ihrer Halterung an der Hauswand und legt sie an der Regenrinne an. Geschmeidig

kommt Cleo Sprosse für Sprosse herunter und kauert sich am Napf nieder. „Weißt du inzwischen, wem sie gehört“, fragt Fritz. „Nein, wahrscheinlich kommt sie von einem Hof hier hinterm Wald“, meint Friedrich, „aber wenn du so weitermachst, wird sie wohl bald auf deiner Lok mitfahren wollen“. Das Signal rattert und Fritz muss sich losreißen.

„Der Napf ...“ meint Friedrich. „Hat Zeit“, sagt Fritz, schon oben an der Tür. „Hol ich nächstes Mal, ich hab mehrere davon. Ach, ich hab noch was für dich“ – er reicht Friedrich etwas zu. Ein Katzenkalender. „Danke, hat mir gerade noch gefehlt, Fritz!“





© Paul Best / Press Officer / Sittingbourne & Kemsley Light Railway

## **Impressum:**

Autor & Herausgeber:

Lothar Siegel

Bötelkamp 31

22529 Hamburg

[www.siegel-design.de](http://www.siegel-design.de)

Herstellung:

Books on Demand GmbH, Norderstedt

**ISBN 978-3-00-031072-0**

Erscheinungsjahr: 2010

© Copyright Text und Zeichnungen: Lothar Siegel

© Das Copyright der Bahnhofsbilder liegt bei  
den Urhebern der Bilder (siehe Bildunterzeile)

Das Kopieren – auch in Auszügen – ist untersagt.





Bahnhofskatzen · Lothar Siegel  
Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt  
ISBN 978-3-00-031072-0

